

## Buchbesprechungen

ANDREAS LIENKAMP, Theodor Steinbüchels Sozialismusrezeption. Eine christlich-sozialethische Relecture, Paderborn – München – Wien – Zürich: Ferdinand Schöningh 2000. XV, 803 S., € 108,-, ISBN 3-506-75185-9.

In einer Rede zum 100. Geburtstag sagte Bernhard Häring 1989 über seinen Doktorvater: „Ich begegnete Steinbüchel als junger Student zuerst in seinen Schriften über grundlegende Fragen und Perspektiven der Moralphilosophie und Moraltheologie. Er war mir eine große Ermunterung in einer Zeit, in der uns die damals noch gängige, lebensferne Moraltheologie langweilte und anekelte. Gierig griff ich nach dem von Fritz Tillmann herausgegebenen Handbuch der Moraltheologie, insbesondere nach der von Steinbüchel verfassten *Philosophischen Grundlegung der katholischen Sittenlehre*.“ (zit. S. 12) Vier Auflagen erlebte dieses 1938 erstmals erschienene Werk (die letzte schon posthum 1951); und auch noch weitere Moraltheologen, die heute einen klingenden Namen haben, zog es und sein offensichtlich genauso faszinierender wie auch verblüffender Verfasser in den Bann: Rudolf Hofmann, Marcel Reding, Alfons Auer und Georg Teichtweier.

Von 1935 bis 1938 lehrte Theodor Steinbüchel (1888–1949) an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität München Moraltheologie. Während eben dieser Münchener Jahre ist das genannte Werk entstanden. Zuvor hatte Steinbüchel rund zehn Jahre als außerordentlicher Professor der Philosophie „auf katholischer Grundlage“ an der Universität Gießen gelehrt. Als die Münchener Theologische Fakultät mit Ende des Wintersemesters 1938/39 durch die Nationalsozialisten geschlossen wurde, wurde Steinbüchel zwangsbeurlaubt und zog ins Redemptoristenkloster Gars am Inn. Nach einer zweijährigen Zwangspause bekam er 1941 das Angebot, die Vertretung des durch die Emeritierung Otto Schillings verwaisten Lehr-

stuhls für Moraltheologie in Tübingen zu übernehmen (offiziell übertragen wurde er ihm aber erst 1945, kurz nachdem auch die wiedereröffnete Münchener Fakultät sich intensiv um die Wiedergewinnung Steinbüchels bemühte). An der Tübinger Universität versah Steinbüchel ab 1946 zusätzlich während zweier Amtszeiten das Amt des Rektors und danach das des Prorektors bis zu seinem überraschenden Tod 1949.

Der Tod setzte nicht nur einer Reihe bedeutender Initiativen, die der Rektor Steinbüchel sofort in Angriff genommen hatte (die Einladung ausländischer Gelehrter zu Gastvorlesungen und Ferienkursen, die Gründung des heute noch bestehenden Collegium Leibnizianum, einer Art von Studium Generale, die Aulavorträge, die Beuoner Hochschulwochen, die Gründung der ersten katholischen „Akademie“ in Aulendorf u.a.) und den schon weit gediehenen Plänen eines Universitäts- und Fachwechsels (Professur für mittelalterliche Philosophie an der Universität Frankfurt) ein abruptes Ende, sondern bedeutete auch das „Aus“ für eine Reihe von größeren literarischen Projekten, an denen Steinbüchel schon seit Jahren arbeitete: insbesondere ein mehrbändiges Werk über Hegel, die Neuausgabe des Lehrbuchs von Franz Xaver Linsenmann, die Neuausgabe der „Enzyklopädie der theologischen Wissenschaften“ von dem nach seinem Urteil bedeutendsten Hegelkritiker auf katholischer Seite, Franz Anton Staudenmaier, die Vollendung einer „Christlichen Sittenlehre“, schließlich auch die Neubearbeitung des „Sozialismus als sittliche Idee“ – das war ja das Sujet seiner theologischen Dissertation in Bonn gewesen, das ihn, wie die vorliegende Arbeit zeigen kann, durch alle folgenden Jahre hindurch weiter beschäftigt hat.

Was Steinbüchel an Schriften hinterlassen hat, hat deshalb ungewollt Züge der Fragmentarität und einer Diversität, die irritieren kann. Das ist auch einer der Gründe dafür, dass nicht schon viel früher eine Dissertation abgeschlossen werden konnte, um diesen verdienstvollen und in seiner Offenheit anregenden Moraltheologen zu würdigen. Die vorliegende voluminöse Monografie, die

Druckfassung einer an der Theologischen Fakultät Münster eingereichten sozialetischen Dissertation, ist an dem umfangreichen Material, an der durch die bedrückenden politischen Zeitumstände bedingten Lückenhaftigkeit der Quellen (s. dazu u.a. S. 43–46; 409f.; 548–551) und an der Eigenart dieser Persönlichkeit deshalb nicht gescheitert, weil sich ihr Verfasser konsequent für eine Fokussierung auf die Auseinandersetzung Steinbüchels mit dem Sozialismus als sittlicher Idee (also nicht: mit ihm als politischer Aktion) und für die Erhebung von deren theologiegeschichtlichen Kontexten entschieden hat. Dadurch gelang es ihm zugleich, das sozialetische Profil des in der Theologie häufig einseitig, ja ausschließlich als Vertreter des Personalismus und als Sympathisant situationsethischer Überlegungen wahrgenommenen Moraltheologen und -philosophen herauszuarbeiten und ihn als herausragenden christlichen Sozialetiker ins Bewusstsein der heutigen Theologie zurückzuholen. Über die historische Rekonstruktion hinaus gelingt es Lienkamp in seinen Analysen und ungewohnten In-Bezugsetzungen (methodologisch rechtfertigt er sie S. 520–527 als „Relecture“), seinen Autor als Vorläufer von Anliegen zu erweisen, die sich einige Zeit später das Zweite Vatikanum offiziell zu Eigen gemacht hat (s. dazu zusammenfassend S. 653–660). Die Offenheit Steinbüchels für Positionen, die außerhalb der Theologie oder sogar in kritischer Distanz zu ihr vertreten wurden, lassen ihn als einen Anreger und noch immer lohnenden Referenzpunkt auch für die sozialetische Reflexion heute entdecken.

Lienkamp ist all diesen Perspektiven mit größter Präzision, mit einer scheinbar unerschöpflichen Bereitschaft zum Recherchieren von Hintergründen (davon legen vor allem die diversen Anhänge im Buch Zeugnis ab!) und doch gleichzeitig mit der Vorstellungskraft eines Architekten nachgegangen, der die überwältigende Fülle des Materials zu strukturieren und stets im Blick zu behalten versteht. Die Darstellung basiert in vorbildlicher Weise auf dem Studium der Quellen, berücksichtigt aber dennoch auch die gesamte Sekundärliteratur zum Thema. Die

Gliederung der Arbeit in vier große Teile, von denen jeder monografischen Umfang hat (Biografie, Theoriekontext, Werkanalyse, Bedeutung für die Sozialetik heute), wirkt gleichwohl nie als bloß äußerliche Addition, sondern erweist sich als arbeitsteilige Konzentration auf jeweils einen Aspekt des in sich sehr vielfältigen und durch den Gang der Politik- und Ideengeschichte nicht ausreichend beachteten Gedankenkomplexes. Für eine Dissertation ist dies zweifellos eine ganz herausragende Leistung.

Die vorzügliche Qualität schließt nicht aus, dass man über einzelne Einschätzungen auch diskutieren oder sich gelegentlich auch einmal eine Differenzierung wünschen kann. So müsste die Polemik Papst Pius IX. gegen den Kommunismus schon Jahre, bevor dessen wichtigste theoretische Schriften erschienen waren, zuerst näher daraufhin überprüft werden, welche Gegner sie konkret im Visier hatte (zu S. 210). Die mehrfach durchscheinende Vermutung, Steinbüchel habe zwar keine organisatorische, aber wohl eine faktische, wenn auch akademisch bleibende Nähe zur sozialistischen Bewegung gehabt (z.B. S. 535 u.ö.), macht seine Einschätzung als Zentrumsman des linken Flügels etwa von Seiten der Nationalsozialisten keineswegs unzutreffend, wie S. 44f. und fast noch mehr durch die Nichtbehandlung der Programmatik und der praktischen Politik der Zentrumsparterie im Verhältnis zu Sozialismus und Sozialdemokratie nahe gelegt zu werden scheint; die Differenz zwischen der ethischen Würdigung des Sozialismus als einer sittlichen Idee und der Bewertung des Sozialismus (inklusive Sozialdemokratie) als wirtschaftliches System und politisch konkrete Formation war zur Weimarer Zeit und noch Jahre danach weit größer als sie in der späteren, durch den Ost-West-Gegensatz geprägten Bundesrepublik vor 1989 vorstellbar war. An mehreren Stellen (S. 246; 260; 392) ist von einem „deutschen bischöflichen Lehramt“ die Rede; gemeint ist damit wohl „das Lehramt deutscher Bischöfe“.

Die vielen Detailreferate und geradezu filigranen Untersuchungen, die dieses Buch bietet, sind weder Selbstzweck, noch wollen

sie bloß ein Stück Theologie- und Ethikgeschichte beleuchten. Das zentrale Anliegen des Verfassers ist es vielmehr, den Brückenschlag zwischen christlicher, stark von der mittelalterlichen Philosophie geprägter ethischer Tradition, dem Idealismus Kants und Hegels und der aus dem linkshegelianischen Lager (besonders Feuerbach und Marx) ausgehenden normativen Gesellschaftsphilosophie zu rekonstruieren, um ihn dem Vergessenen zu entreißen und ihn in seiner vorbehaltlosen Offenheit, in seinem interdisziplinären Anspruch und in seiner Engagiertheit für die heutige christliche Sozialethik und deren Rolle im Selbstverständnis von Kirche und Theologie fruchtbar zu machen. Als solch einen Beitrag zur Christlichen Sozialethik hatte ja auch Steinbüchel seine Dissertation verstanden (vgl. S. 399). Schon die damaligen Kollegen und viele bedeutende Zeitgenossen bescheinigten ihm zu Lebzeiten, dass er mit seinem Werk den erfolgreichen Versuch gemacht habe, nach einem dreiviertel Jahrhundert andauernden Zwei-Fronten-Krieg des Katholizismus gegen den liberalen Rechtsstaat und gegen den atheistischen Sozialismus die Frage des Verhältnisses zwischen Christentum und Sozialismus kenntnisreich und vorurteilsfrei von Neuem aufgerollt zu haben. Dass er dabei keineswegs unkritisch, sondern im Gegenteil sehr redlich vorgeht, zeigt Lienkamp überzeugend (s. dazu vor allem die glänzende Analyse S. 476–517). Die soziale Verantwortung als ureigener Bestandteil des Kircheseins, die Bewährung der bekannten Wahrheit im gelebten Zeugnis der Christen, die Option für die Notleidenden und Armen, die Entdeckung der Rolle von Strukturen und die legitime Kritik an ihnen, die Pflicht zur Solidarität aus der Ehrfurcht vor dem Menschen, die Überzeugung von der Gleichwertigkeit von Mann und Frau – das alles sind Spuren, in denen dieses Programm eine vielleicht späte, aber doch nachhaltige Erfüllung gefunden hat.

*Konrad Hilpert*